

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 14

Illustration: "Eieiei, jetzt haben Sie aber Glück gehabt - diese Strasse gehört nämlich nicht zu meinem Revier!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschoche

Die älteste Tradition der Menschheit

Unsere Zeit sei ein magerer Boden für Traditionen, hört man immer wieder. Unser Rationalismus lasse alte Bräuche und Konventionen verserbeln. Das sei schade.

Mag sein. Es gibt aber auch ein paar Traditionen, denen kein Mensch nachtrauern würde. Leider halten gerade die, sich durch Jahrtausende überleben, den Untergang von Imperien und Kulturen, trotzen den Bemühungen von Reformern und Religionsstiftern und halten sich wider alle Vernunft. Sie werden von jeder Generation heftig bestritten und eingehalten, verflucht und befolgt, verdammt und an die nächste Generation weitergegeben. Der Ewige Jude Ahasver ist ein kränklicher Säugling verglichen mit der Durchhaltekraft mancher Menschheitstraditionen. Ein Beispiel aus jüngster Zeit:

«Die indische Regierung will rund zehn Millionen Schweizer Franken aufwenden, um 100 000 Personen wieder anzusiedeln. Diese Leute haben ihre im Grenzgebiet gegen Pakistan gelegenen Heimstätten im indisch-pakistanischen Krieg des vergangenen Jahres verloren: über ihr Wohngebiet stampfte der Krieg hinweg, ihre Dörfer wurden zerstört. Die Bewohner, die sich haben flüchten können, leben seither in Flüchtlingslagern. Die indische Regierung will jetzt daran gehen, ihre Heimat wieder aufzubauen und den Vertriebenen die Rückkehr in ihr angestammtes Wohngebiet zu ermöglichen.»

Und dafür, so glaubt die indische Regierung, seien hundert Schweizer Franken pro Person genug; daraus lasse sich Hausbau, Reisekosten, Wiederbeschaffung des Haupts und so weiter finanzieren. Wenn sich die indische Regierung da bloß nicht verschätzt. Aber wahrscheinlich stehen ihr ganz einfach keine weiteren Millionen zur Verfügung. Die hat man leider im vergangenen Jahre einem andern Zwecke zugeführt: Eben dem Krieg, der nun den Wiederaufbau nötig macht. Für den durften einen hunderte

von Millionen nicht reuen; für den Frieden bleiben schäbige zehn, weniger als ein Dutzend. Logisch, nicht wahr?

Aber so ist es ja immer: «Man» bewaffnet sich auf beiden Seiten bis an die Zähne, da ist das Beste und das Teuerste gerade gut genug. Das war schon zu Homers Urzeiten nicht anders; man lese nur die Beschreibung der herrlich bebilderten Schilder der Helden. Dann geht der Krieg los, dabei der große Teil der teuren Waffen drauf und ebenso tausende von Menschen. Dann setzt man sich zusammen, schließt Frieden und ist genau so weit als wie zuvor. Nur wesentlich ärmer. Und das bißchen Geld, das übrig bleibt, muß ausreichen, einige oberflächliche Schürfwunden zu heilen. Die tiefen, die gefährlichen Wunden vernarben zu lassen, das überläßt man der Zeit, die nichts kostet, außer Blut und Tränen, die ja keinen wirtschaftlichen Kurswert haben.

Daß die Menschheit einmal dieses makabre Spiel mitmachte, daß sie es vielleicht nach einem Jahrtausend, wenn die Erinnerung nachgelassen hatte, ein zweites Mal versuchte – das wäre verständlich. Aber daß das gleiche, ewig misslingende Experiment in jedem Jahrhundert gleich ein paarmal durchgeführt wird – das ist wirklich nicht zu verstehen.

Oder, sagen wir es ehrlich, nur unter einer Voraussetzung: Daß man als älteste, als grundlegende und unausrottbare Tradition der Menschheit eine Eigenschaft einsetzt: die Dummheit.

AbiZ

Lanze für gesellschaftsfähigen Rost

«Symptomatisch für unseren modernen Kunstbetrieb!» so urteilte mancher, als er von jenem belustigenden Vorfall in Luzern hörte: Eine Garderobenfrau entdeckte, daß ein Kunstwerk – ein Gemälde – einem Vandalenakt zum Opfer ge-

fallen war. Das Bild war zerkratzt und verkritzelt worden. Die Polizei stellte dann aber mit Hilfe modernster Untersuchungsmethoden fest, daß mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit jenes Bild vom Künstler selber derart «gestaltet» worden ist. Mit andern Worten: Jene angebliche Verschandlung war Kunst. Darüber zu lachen, ziemt sich allerdings nicht. Die moderne Kunst hat große Verdienste. Wer heute in Galerien sich umtut und die Erzeugnisse der modernen bildenden Kunst betrachtet, wer die Schrottkompositionen, die Abfallarrangements beachtet, der kann den Künstlern seine hohe Anerkennung nicht versagen. Unsere modernen Künstler sind nämlich

die einzigen, die ernst machen. Das ganze Volk schreit und beklagt sich darüber, daß unser Land zum Abfallhaufen wird, beklagt sich darüber, daß lauschige Wäldchen, malerische Bachtobel, sattgrüne Wiesen von Gedankenlosen zu heimlichen Ablagerungsplätzen für alte Kinderwagen, rostige Matratzenfedern, ausgediente Autos und dergleichen gemacht werden. Und es sind nur die Künstler, die etwas dagegen tun: Sie holen sich diese Abfälle, machen sie salon- bzw. galeriefähig und sorgen dafür, daß Rosthaufen und Autofriedhöfe verschwinden, d. h. daß sie auf einen Sockel gelagert und in Kunstmuseen magaziniert werden. Ehret die modernen Künstler – sie schonen die moderne Heimat.

Widder



«Eieiei, jetzt haben Sie aber Glück gehabt – diese Straße gehört nämlich nicht zu meinem Revier!»